



Erotische Darstellung, 1766

GESCHICHTE

„Gott mag keinen Sex“

Der britische Historiker Faramerz Dabhoiwala hat eine anregende Chronik der sexuellen Revolution geschrieben. Sie ereignete sich viel früher, als die 68er glauben.



Autor Dabhoiwala: „Freiheit oder Chaos?“

Ein akademisches Arkadien: Das College ist 700 Jahre alt, mit knarrenden Treppen, im kultivierten Garten steht eine Kapelle – leider ein neogotischer Ausrutscher –, die Professoren gehen in großzügigen Räumen fortgeschrittener Gelehrsamkeit nach.

Hier, im Exeter College in Oxford, residiert in einem Flügel aus dem 17. Jahrhundert Professor Faramerz Dabhoiwala, 44, ein renommierter Historiker. In seinem Opus magnum, dem Buch „Lust und Freiheit“, laut Untertitel „Die Geschichte der ersten sexuellen Revolution“, stellt er die traditionelle Sicht des Westens auf die Sexualität in Frage*.

Die Studie ist ein Welterfolg, in Großbritannien wurde sie von sechs großen Zeitungen zu ihrem jeweiligen „Buch des Jahres“ gekürt. Nun kommt sie auch auf Deutsch heraus.

Dabhoiwalas Geschichte beginnt nicht mit blumenbekränzten jungen Frauen in Flatterkleidern, die im VW-Bus zu Ibizas abgelegenen Stränden karjolen, Cannabis-Rauch inhalieren und mit Kommilitonen freie Liebe praktizieren, Dabhoiwalas Geschichte handelt auch nicht von den Steinewerfern in Paris oder Berlin. Und erst recht geht es ihm nicht um die Psychoanalyse und ihren Gründervater Sigmund Freud, der das Thema Sexualität um die vorletzte Jahrhundertwende enttabuisieren wollte.

Der Historiker aus Oxford taucht tiefer in den Brunnen der Vergangenheit.

Was der Abkömmling einer indischen Familie, der in Amsterdam aufwuchs und in Großbritannien studierte, unter der ersten sexuellen Revolution versteht, vollzog sich nach seinen Erkenntnissen schon seit Ende des 17. Jahrhunderts.

Es ging damals, so belegt er detailreich und anschaulich geschrieben, um das Verhältnis zum eigenen Körper und mit weitreichenden Folgen um die Frage: Gehört der Sex den Menschen, die ihn ausüben, oder der Gesellschaft, die darüber bestimmen will, wer den Akt wann mit wem und zu welchem Zweck vollzieht?

Dient die Vereinigung neben der Erhaltung der Art persönlichem Vergnügen, oder ist sie der reglementierte Vollzug eines gesellschaftlichen Auftrags?

Innerhalb von rund 150 Jahren, so weist Dabhoiwala am Beispiel der britischen Gesellschaft nach, vollzog sich ein einschneidender, bis heute nachwirkender Wandel.

Die Kirche hatte festgelegt, dass Sex ausschließlich eine Sache unter Eheleuten ist. Sexuelle Aktivitäten außerhalb der von der Geistlichkeit abgeseigneten Gemeinschaft waren aus religiöser Sicht sün-

* Faramerz Dabhoiwala: „Lust und Freiheit. Die Geschichte der ersten sexuellen Revolution“. Aus dem Englischen von Esther und Hainer Kober. Verlag Klett-Cotta, Stuttgart; 536 Seiten; 29,95 Euro.

dig. Der Staat verfolgte Ehebrecher mit harten Gesetzen. Im Extremfall verhängte die Gerichte Todesstrafen.

Der Autor, der sein Thema beinahe 30 Jahre lang verfolgt hat, stieß in Gerichtsakten auf traurige Fälle. Am 10. März 1612 etwa wurden in London Susan Perry und Robert Watson verurteilt. Sie hatten außerehelichen Geschlechtsverkehr gehabt, ein Kind gezeugt und sich so strafbar gemacht.

Der Richter ordnete an, sie „direkt ins Gatehouse-Gefängnis zu schaffen, beide von den Hüften aufwärts zu entkleiden und sie, dergestalt hinter den Karren gebunden, vom Gatehouse in Westminster bis Temple Bar auszupeitschen“. Dort seien sie „augenblicklich aus der Stadt zu verbannen“.

Dabhoiwala erklärt, dass über Jahrhunderte Urteile wie dieses gefällt wurden, weil die Menschen „glaubten, dass außerehelicher Sex ein fürchterliches, potentielles Unheil“ heraufbeschwor. Der ungezügelter Verkehr stürze, so die damalige Auffassung, „die gesellschaftliche Ordnung ins Chaos“. Gefährdet war in erster Linie die Macht der Kirche, die über ihre rigiden Regeln die Menschen kontrollieren und an sich binden konnte. Dabhoiwala: „Gott mag keinen Sex“ – jedenfalls keinen außerhalb der heiligen Ehe.

Aber auch die weltliche Ordnung, mit der geistlichen eng verwoben, war durch die außereheliche Beischlaffreude der Bürger gefährdet.

Die geregelte Erbfolge etwa stand durch Bastarde in Gefahr und somit letztlich das patriarchalische System in seiner Gesamtheit. Aufrechterhalten wurde es, so Dabhoiwala, durch das „Konzept der moralischen Reinheit“.

Es gab nach damaliger Auffassung von alters her nur ein einziges Geschlecht, welches das System gefährden konnte: das weibliche.

Die biblische Eva, die Urverführerin, die Adam erst um den Verstand und dann um seine Zugangsberechtigung zum Paradies gebracht hatte, war die Mutter aller Vamps. Frauen galten bis ins 17. Jahrhundert hinein als wollüstiger, leichter erregbar und somit für den sozialen und ehelichen Frieden gefährlicher als Männer.

Diese Sicht erleichterte es dem Patriarchat, seine Herrschaftsansprüche durchzuhalten. Prostitution war eines der verfahrenswürdigsten Vergehen. Verurteilt wurden natürlich die Huren.

Und genau an diesem Punkt, beim historischen Wandel in der Bewertung gewerbsmäßiger Unzucht, stieß Faramerz Dabhoiwala eher zufällig auf sein großes Thema. Er entdeckte im Zusammenhang mit einer kleineren historischen Studie eine merkwürdige Verschiebung. Er habe, so sagt er gut gelaunt in seiner geräumigen Studierstube, „großes Glück“ gehabt – „wie ein Enthüllungsjournalist“,

der zufällig auf etwas Interessantes stößt und daraus eine große Story macht, einen Scoop.

Dem Oxforder Historiker war aufgefallen, dass um 1650 in Großbritannien Ehebrecherinnen und Huren noch mit dem Tod bestraft werden konnten. Und: „Nur hundert Jahre später gab es in demselben Land Einrichtungen für reumütige Prostituierte, weil man sie retten wollte.“ Plötzlich seien Huren „als Opfer männlicher Verführung“ gesehen worden. Und nicht nur sie.

Auch die Sicht auf alle anderen Frauen änderte sich dramatisch. Diese Entwicklung hing, so glaubt Dabhoiwala, auch damit zusammen, dass sich immer mehr Frauen öffentlich bemerkbar machten, als Künstlerinnen und vor allem als Romanautorinnen. In einem Roman konnten sie ihre Gefühls- und Gedankenwelt schildern. Und so die Männerphantasien korrigieren.

Zeitungen und Zeitschriften wurden gegründet und verbreiteten die neue Ideologie. Nun diskutierten auch Abonnentinnen auf Leserbriefseiten. Ein öffentlicher Diskurs kam in Gang.

Aus den verführerischen Täterinnen waren binnen weniger Generationen in der öffentlichen Wahrnehmung Opfer geworden. Eine Umkehrung der Rollenverteilung.

Von dieser Beobachtung aus begann Dabhoiwala's Forschung. Je tiefer er in die Materie eindrang, je mehr Quellen er studierte und auswertete – alles in Dienste seiner These –, desto klarer wurde sein Befund: In einem, historisch gesehen, relativ kurzen Zeitraum hatte sich die Einstellung zum eigenen Körper und zum Sex grundlegend gewandelt.

Von der Lockerung der Sitten profitierten zunächst nur weiße, wohlhabende, heterosexuelle Männer.

Es wurde immer mehr zur Privatsache, was zwischen zwei Menschen einverständlich geschah. Und die Forderungen von Staat und Kirche nach rein ehelichem Sex verloren an Überzeugungskraft.

Dabhoiwala untermauert seinen Befund mit Zahlen: Um 1650 wurde in England rund ein Prozent aller Kinder unehelich geboren, 150 Jahre später, um 1800, waren schon ein Viertel aller Neugeborenen außerehelich.

40 Prozent der Frauen, das ergaben erhaltene Statistiken, waren bei der Heirat schwanger. Dabhoiwala's Schluss: „Das weist darauf hin, dass sexuelle Freiheit eine Verbreitung über alle gesellschaftlichen Schichten erfahren hat.“ Die Aufklärung, so der Forscher, sei eben „nicht nur eine Episode in der Geschichte der Intellektuellen“.

Natürlich seien es zuallererst nur weiße, wohlhabende, heterosexuelle

Männer in den Städten gewesen, die von der neuen Freiheit profitierten, aber nach und nach habe sich deren Freiheit auch auf andere Gruppen ausgewirkt. Denn die Lebensbedingungen hatten sich verändert.

Die Städte waren gewachsen, London hatte um 1800 schon eine Million Einwohner. In einer solchen Agglomeration war es leicht, außerehelichen Beischlaf zu organisieren. Auch anonymen, käuflichen Sex ließ sich problemlos finden. Die soziale Kontrolle war weitgehend kollabiert.

Und so veränderte sich auch die Bewertung der Prostitution. Die Dienste der Huren wurden zunehmend als gesellschaftlich wohltuend eingestuft. Je mehr das Bild von der lüsternen Frau verblasste, desto stärker trat die Prostituierte als verständnisvolle, notwendige Sozialarbeiterin der Lust in Erscheinung. Das Image der „tart with a heart“, des Flittchens mit Herz, wurde geboren. Kurtisanen waren die It-Girls des 18. Jahrhunderts, gefeiert, sie lösten Moden aus, und in einigen Fällen waren sie geschickte Vermarkterinnen ihrer selbst.

Und wohin hat das alles geführt? Erst einmal dazu, so Dabhoiwala, dass die Menschen im Westen heute mehrheitlich der Meinung seien, Kirche und Staat hätten in unseren Schlafzimmern nichts zu suchen. Sex ist so privat wie noch nie. Und gleichzeitig war er noch nie so öffentlich.

Private Pornofilme sind nahezu weltweit im Netz zugänglich, in Foren tauschen sich Menschen über ihre Spezialpraktiken aus, am Esstisch ist Sex ein in einigen Kreisen gesellschaftlich akzeptiertes Gesprächsthema. Menschen

ohne homosexuelle Freunde oder Familienmitglieder gelten manchen als verdächtig.

Faramerz Dabhoiwala sieht die Entwicklung aus Oxforder Akademikersicht gelassen. Die sexuelle Revolution vor über 200 Jahren habe zu einer „komplizierteren Welt geführt“, mit „Freiheiten gehen eben auch Verantwortlichkeiten einher“. Letztlich sei die Geschichte der Sexualität im Westen „eine Geschichte des Fortschritts“.

Und der Vater zweier Kinder verweist zum Schluss auf den Philosophen Jeremy Bentham aus dem 18. Jahrhundert, den Begründer des Utilitarismus, der Lehre von der Nützlichkeit. Sex, so habe der quasi mathematisch berechnet, sei „das größte aller Vergnügen, ein freies Gut, jedermann zugänglich, und man müsse im Idealfall das Haus dafür nicht einmal verlassen“.

JOACHIM KRONSEIN